Ein Essay über Forstwirtschaft, Naturschutz, Schutzgebiete und Gräben in der Gesellschaft
Januar, 2018

Forstwirtschaft und Naturschutz – nehmen die Spannungen wieder zu?

Forstwirtschaft und Naturschutz unterschieden sich in ihren Zielen grundsätzlich. Doch viele Ziele lassen sich unter einen Hut bringen. Trotzdem scheinen sich gegenwärtig die Konflikte zu verschärfen. Besonders dramatisch ist es in Polen, wo in Białowieża ein wüster Streit über die letzten Relikte des europäischen Flachlandurwaldes tobt.

Stehen die Zeichen auf Sturm? Einiges deutet derzeit darauf hin, dass die Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen den Förstern und den Naturschützern wieder zunehmen. Der Konflikt ist nicht neu. Doch es scheint Phasen zu geben, in denen das Thema mehr brodelt, dann ist es wieder eine Zeit lang ruhiger. Gehen die Wogen wieder einmal hoch, so ist es hilfreich, sich an einen klugen Aufsatz von Hansjürg Steinlin zu erinnern. Der Schweizer Forstwissenschaftler wirkte und lehrte an der Universität in Freiburg im Breisgau und war unter anderem auch für die Welternährungsorganisation in Rom tätig.

Am Ende des Studiums halfen mir die präzis formulierten Gedanken Steinlins zu verstehen, weshalb das Verhältnis von Förstern und Naturschützern nicht immer einfach ist und was für ein besseres Einvernehmen nötig wäre. Der Titel des Aufsatzes lautet: Forstwirtschaft und Naturschutz – Spannung oder Ausgleich?

Zu erwähnen ist zuerst die zwar banale, aber eben wichtige Aussage, dass es weder *die* Forstwirtschaft gibt noch *den* Naturschutz. Selbst in der Schweiz ist die Palette recht breit. In Europa ist die Bandbreite noch grösser, und noch einmal vielfältiger präsentiert sich die Situation, wenn wir die ganze Welt betrachten. Zwischen einem Plenterwald im Emmental oder dem naturnahen Waldbau, wie er in der Schweiz in der Regel betrieben wird (mit allerdings recht grosser Variation) und einer Eukalyptus-Plantagewirtschaft mit kurzer Umtriebszeit zur Zellstoffgewinnung in den Tropen offenbaren sich gewaltige Unterschiede. Während sich Ersteres an den komplexen Abläufen in einem Naturwald orientiert, weist Letzteres viel stärker den Charakter einer Agrarproduktion auf, mit dem Unterschied, dass die Ernte nicht nach wenigen Monaten erfolgt, sondern erst nach einigen Jahren.

Verschiedene Ansätze

Forstwirtschaft und Naturschutz folgen einem grundsätzlich anderen Ansatz. Laut Steinlin ist unter Forstwirtschaft die menschliche Tätigkeit zu verstehen, Waldökosysteme in einen Zustand zu bringen oder in einem Zustand zu erhalten, in welchem diese Ökosysteme bestimmte menschliche Bedürfnisse nach Gütern und Dienstleistungen nachhaltig erfüllen können. Und dazu zählt selbstverständlich auch der Schutz und die Pflege von Natur und

Landschaft. Der Naturschutz hingegen fokussiert in erster Linie darauf, freilebende Tiere, Pflanzen und Organismen samt ihren Lebensgrundlagen zu erhalten und fördern.

Manchmal lassen sich die Ziele von Forstwirtschaft und Naturschutz problemlos kombinieren; in gewissen Fällen bedingen sie sich sogar gegenseitig. Es gibt aber auch Situationen, wo beides gleichzeitig nicht möglich ist. Besteht etwa das naturschützerische Ziel, ein Waldreservat ohne menschliche Eingriffe zu schaffen, so hat Holznutzung keinen Platz. Ebenso können alte Bäume nur gedeihen, wenn auf ihre Nutzung verzichtet wird. Auch müssen Bäume ihren ganzen Lebenszyklus durchlaufen, um als abgestorbener, aber noch stehender Baum zahlreichen Käfern und Pilzen als Substrat zu dienen (sogenanntes Totholz).

Hoher Stellenwert des Waldes in der Bevölkerung

Diese Ausgangslage führt dazu, dass Kompromisse nötig sind. Es bedarf somit einer klugen Politik, die den gesellschaftlichen Bedürfnissen sowie den Anliegen der Waldeigentümer Rechnung trägt und einen Ausgleich ermöglicht. In der Schweiz ist die Ausgangslage vergleichsweise gut. Der Wald hat in der Bevölkerung einen hohen Stellenwert. Dieses Wohlwollen gilt es zu nutzen. Auf beiden Seiten des Spektrums gibt es immer wieder vorpreschende Stimmen: Die einen plädieren für eine stärker auf den Holzmarkt ausgerichtete Forstwirtschaft, andere wollen deutlich mehr Naturschutz im Wald. Die teils extremen Haltungen an den Polen beleben die Diskussion. Es besteht kein Grund zur Sorge, solange genügend Personen, die beiden Sichtweisen etwas abgewinnen können, sich in der Mitte bewegen und moderierend wirken. Kritisch wird es erst, wenn diese Schnittmenge marginalisiert und von den Polen aufgerieben wird. Die Folge einer solchen Konstellation ist in der Regel, dass sich die beiden Pole gegenseitig blockieren. Oder aber das Territorium wird quasi als Beute aufgeteilt und die Multifunktionalität aufgegeben.

In Deutschland gibt es Anzeichen, dass sich die Fronten verhärten. Ein Beispiel dafür ist der Streit über den Anbau der Douglasie, der ziemlich ideologisch geführt wird. Immerhin rauften sich Vertreter der obersten Naturschutzbehörde und der Forstwissenschaft zusammen und einigten sich auf gemeinsame Grundsätze. Ob der Kompromiss hält, muss sich zeigen.

Unversöhnliche Lager in Polen

Noch höher gehen die Wogen in Polen. Dort geht es um die letzten Relikte des europäischen Flachlandurwaldes an der polnisch-weissrussischen Grenze in Białowieża. Der Streit wird nicht nur zwischen Polen und der EU ausgetragen, er entzweit auch Polen und die Region. Auf der einen Seite steht offenbar ein Grossteil der Förster, auf der anderen die «Ecologists», zu denen sich viele Wissenschaftler und Naturschützer zählen (auf welcher Seite die polnischen Forstwissenschaftler stehen, ist nicht so klar …). Offenbar ist die Schnittmenge sehr klein geworden, was zur Folge hat, dass sich zwei nahezu unversöhnliche Lager gegenüberstehen. Wie die Bevölkerung dazu steht, ist schwer zu sagen.

Der Waldkomplex von Białowieża umfasst etwa 1500 Quadratkilometer (entspricht etwa der Fläche des Kantons Luzern). Der polnische Teil ist knapp 600 Quadratkilometer gross (zwei Mal der Kanton Schaffhausen). Davon sind gut 100 Quadratkilometer als Nationalpark geschützt. Mehr als die Hälfte davon ist als Kernzone ausgewiesen. Mit Ausnahme der Waldbrandbekämpfung gibt es dort keine menschlichen Eingriffe. Ich habe keine Hinweise gefunden, dass daran etwas ändern soll.

Der Streit dreht sich primär um die Waldflächen um den Nationalpark herum. Hier stocken zum Teil noch alte Waldbestände mit über 100 Jahre alten Bäumen. Ein beträchtlicher Teil des ursprünglichen Waldes ist in den vergangenen Jahrzehnten jedoch abgeholzt und mit

Fichten wieder aufgeforstet worden. Die frühere Regierung erliess ein Nutzungsverbot für über 100 Jahre alte Bäume. Dies lässt sich begründen, weil eine fortwirtschaftliche Nutzung in Białowieża erst im ersten Weltkrieg durch die deutsche Besatzung begonnen hatte; über 100 Jahre alte Bäume zählen somit zur ursprünglichen Waldbedeckung. Die neue polnische Regierung hob diese Bestimmung auf, erhöhte die Holznutzung wieder deutlich und dehnte diese teilweise auch auf bisher geschützte Flächen aus. Sie begründete dies offiziell mit der Bekämpfung des Borkenkäfers, der Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit sowie der Waldbrandprävention.

Seit einigen Jahren breitet sich der Borkenkäfer in der Region aus. Er befällt Fichten, die in Białowieża natürlich vorkommen, im bewirtschafteten Teil aber stark gefördert wurden. Der Klimawandel, der die Borkenkäferproblematik verschärft, erfordert neue forstliche Strategien, vielleicht sogar ein Umdenken. Eine simple Bekämpfungsstrategie durch die Nutzung befallener Fichten ist kaum zielführend. Zu beachten ist jedoch, dass die Bevölkerung sich mit dem Anblick von absterbenden Wäldern mehrheitlich schwertut und von den Förstern eigentlich Abwehrmassnahmen erwartet.

Gescheiterte Nationalparkerweiterung

Für das Verständnis des Konfliktes ist zudem aufschlussreich zu wissen, dass der bestehende Nationalpark auf der polnischen Seite vor einigen Jahren praktisch auf die gesamte Waldfläche hätte ausgedehnt werden sollen. Doch die lokalen Förster und die Bevölkerung leisteten Widerstand. Stattdessen wurden sodann weitere Waldflächen ausserhalb des Nationalparks geschützt (was nun wieder rückgängig gemacht wurde). Der Zickzack-Kurs der polnischen Regierungen sowie nicht eingehaltene Versprechungen dürften bei der Bevölkerung wohl kaum das nötige Vertrauen geschaffen haben.

2014 entstand auf Antrag von Polen und Weissrussland das länderübergreifende Weltnaturerbegebiet. Dieses umfasst mehr oder weniger den ganzen Waldkomplex und unterteilt den Wald in Zonen mit unterschiedlich starken Einschränkungen. Die Regierung Polens steht nun mit den EU-Behörden im Clinch, weil diese die Habitat-Richtlinie und den in der EU geschützten «Natura 2000»-Gebieten, zu denen der Wald seit 2007 gehört, sowie die Vogelschutzrichtlinie verletzt sieht. Und die Unesco kritisiert Polen, es halte die bei der Kandidatur zum Welterbegebiet gemachten Versprechungen nicht ein. 2016 weilte eine Delegation der Unesco vor Ort. Ihr Bericht führte dazu, dass die Unesco im Juli 2017 Polen aufforderte, die Holzschläge in den Altbeständen unverzüglich einzustellen.

Als Beobachter erhält man den Eindruck, dass anstelle der nicht realisierbaren Erweiterung des Nationalparks einfach die Vergrösserung des Unesco-Weltnaturerbegebietes umgesetzt wurde (zusammen mit Weissrussland). Ob dafür in Polen aber der nötige Rückhalt vorhanden ist, ist zu bezweifeln. Somit droht der Verlust des Welterbestatus. Davon wäre aber auch Weissrussland betroffen. Speziell an der Sache ist, dass Polen gegenwärtig völlig im Rampenlicht steht, während die Waldgebiete in Weissrussland als vorbildlich geschützt gelten und die ehemalige Sowjetrepublik gleichzeitig ausgesprochen autoritär geführt wird.

Der deutsche Naturfilmer Henry Makowski veröffentlichte 1997 ein Buch über die deutschen Nationalparke. In der Einleitung schreibt er, dass er als Filmemacher die Gelegenheit gehabt habe, viele Nationalpärke der Welt zu erkunden. Und weiter: «In keinem dieser Parke gab es nur eitel Sonnenschein. Nationalparke sind (mit nur ganz wenigen Ausnahmen) immer Kampfplätze des Naturschutzes.» – Trifft dies heute, 20 Jahre später, immer noch zu? Die Diskussion über einen dritten Nationalpark in Bayern legt dies nahe. Wie aber ist es möglich, dass weltweit rund 5000 Nationalparke entstanden sind?

Gegenwind auch in der Schweiz

Die Schweiz hat 1914 ihren ersten Nationalpark bekommen. Und der Engadiner Nationalpark ist bisher der einzige geblieben. Eine der treibenden Kräfte im Hintergrund war Johann Coaz, der aus Graubünden stammende langjährige Eidgenössische Forstinspektor. Im Jahr 2000 scheiterte eine Erweiterung am Widerstand der Gemeinden. Im Herbst 2016 hatte der als Nationalpark der neuen Generation mit grosszügiger Umgebungszone konzipierte Parc Adula an der Urne keine Chance. Die nächste Gelegenheit bietet sich im Verlauf dieses Jahres: Acht Tessiner Gemeinden befinden über den Parco Nazionale del Locarnese. Wird auch dieser abgelehnt, dürfte es in der Schweiz für längere Zeit keinen weiteren Nationalpark geben. Könnte ein Grund für die Skepsis darin liegen, dass den Menschen das Vertrauen in die Zentralregierungen von Bund und Kantone fehlt? Sollte man zuerst vielleicht ernsthaft über das Verhältnis von städtischen Gebieten und Randregionen nachdenken?

Der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier beklagte in seiner Rede zum Tag der deutschen Einheit am 3. Oktober 2017, dass in Deutschland «neue» Mauern entstanden seien. Dabei erwähnte er explizit auch jene zwischen Stadt und Land. Um dieser unheilvollen Entwicklung entgegen zu wirken, ist eine kluge Politik sowie ein neuer Dialog nötig. Diese Diagnose und Therapie lassen sich zweifellos auch auf die Schweiz übertragen.

Anmerkungen und Literatur:

Hansjürg Steinlin: Forstwirtschaft und Naturschutz – Spannung oder Ausgleich. Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen, 1984, Heft 2.
Download unter: https://www.e-periodica.ch/digbib/volumes?UID=szf-002

Webseite der Unesco über Bialowieza (inkl. Bericht der Unesco-Experten):
http://whc.unesco.org/en/news/1695

Thomas N. Bohn et al: Wisent-Wildnis und Welterbe – Geschichte des polnisch-weissrussischen Nationalparkes von Bialowieza, 2017
http://www.boehlau-verlag.com/978-3-412-50943-9.html
Vortrag von Thomas N. Bohn: https://www.youtube.com/watch?v=-atnM4eY0lY

Henry Makowski: Nationalparke – Schatzkammern der Natur, Kampfplätze des Naturschutzes, 1997.

.....

Lukas Denzler
Dipl. Forst-Ing. ETH / Freier Journalist BR
Binzwiesenstrasse 32 / 8057 Zürich
www.lukasdenzler.ch